



CHARLOTTE LINK

REITERHOF EULENBURG

Mitternachtspicknick

Diamantenraub



Reiterhof Eulenburg

Mitternachtspicknick

Diamantenraub

Charlotte Link, geb. 1963 in Frankfurt/Main, ist die erfolgreichste deutsche Autorin der Gegenwart. Ihre Romane sind internationale Bestseller. Allein in Deutschland wurden bislang rund 15 Millionen ihrer Bücher verkauft. Sie sind in zahlreiche Sprachen übersetzt. Als aktive Tierschützerin engagiert sich Charlotte Link seit vielen Jahren für PETA und die Straßenhunde in der Türkei und in Spanien.

Charlotte Link

Reiterhof Eulenburg

Mitternachtspicknick

Diamantenraub

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Sonderausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg

Reiterhof Eulenburg - Mitternachtspicknick

Die Originalausgabe erschien 2010 im Boje Verlag.

© 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Reiterhof Eulenburg - Diamantenraub

Die Originalausgabe erschien 2010 im Boje Verlag.

© 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Teising

Umschlagmotiv: iStockphoto

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-8289-5674-2

2021 2020 2019

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Charlotte Link

Reiterhof Eulenburg

Mitternachtspicknick

Weltbild

Die Sommerferien hatten gerade begonnen, und der Bahnhof war schwarz von Menschen. Lautsprecheransagen schallten durch die Luft, laut quietschten die Bremsen der einfahrenden Züge. Überall wurde gerufen, gelacht, begrüßt, verabschiedet, geschimpft, manchmal auch geweint. Es herrschte ein Riesentrubel, aber das empfanden Angie und Diane Heller, die beiden Schwestern, die gerade den Bahnsteig entlangeilten und einen schönen Platz suchten, als angenehm.

»Da kriegt man überhaupt erst die richtige Urlaubsstimmung«, bemerkte Angie zufrieden. »Schau mal, hier beginnt die zweite Klasse! Du lieber Himmel, das sieht aber alles ziemlich besetzt aus!«

Diane seufzte und wechselte ihre Reisetasche von einer Hand in die andere. »Nicht so schnell, Angie! Unsere Eltern kommen ja nicht mehr mit!«

Tatsächlich waren Hans und Elisabeth Heller, die den Wagen mit den großen Koffern schoben, ein ganzes Stück zurückgeblieben. Das sperrige Gefährt zwang sie immer wieder zu stoppen, wenn sie in einen neuen Pulk von Menschen gerieten.

Angie blieb stehen. »Warten wir eben einen Moment«, sagte sie friedfertig. Und dann leuchteten ihre Augen plötzlich auf. »Diane, du ahnst ja nicht, wie ich mich freue!«

Die Schwestern sahen einander sehr ähnlich, waren beide blond und schlank und hatten klare, offene Gesichter. Diane, mit ihren dreizehn ein Jahr jünger als Angie, wirkte zarter und blasser, schaute schüchterner drein als die robuste ältere Schwester mit dem großen Mund und den lebhaften Augen.

Angie neigte dazu, Diane hin und wieder zu bemuttern und dabei gern auch ein wenig zu bevormunden, aber Diane akzeptierte das, weil sie dadurch immer eine starke Schulter zum Anlehnen hatte. Eng verbunden wie sie waren, hatten die Mädchen auch keine Sekunde lang gezögert, ihre Ferien gemeinsam zu verbringen. Sie hatten sich etwas Besonderes ausgedacht: einen Reiterhof am Meer, die Eulenburg, wo es Wasser und Sand, grüne Deiche und Schafe, viele Pferde und viele Jungen und Mädchen gab. Die ganzen sechs Wochen wollten die Mädchen in der Eulenburg verbringen.

Inzwischen waren auch die Eltern herangekommen. Hans Heller schnaufte etwas, denn der Wagen schob sich schwer.

Elisabeth Heller musterte ihre Töchter vorwurfsvoll. »Was, um Gottes willen, habt ihr denn alles eingepackt?«

»Nur die notwendigsten Dinge«, behauptete Angie. »Du musst bedenken, dass die Reitsachen allein schon ein ziemliches Gewicht haben. Und dann Regenmäntel, Gummistiefel, ein paar warme Pullover und ...«

»Also, ich hoffe doch, ihr werdet auch ein bisschen schönes Wetter haben und nicht nur Kälte und Regen«, unterbrach ihr Vater. »Seht mal, hier ist ein leeres Abteil! Lauft mal schnell vor und besetzt es, ich komme dann mit dem Gepäck nach!«

Es dauerte eine ganze Weile, bis alles verstaut war und sich die Eltern wieder hinaus auf den Bahnsteig begeben konnten.

»In Hamburg müsst ihr umsteigen«, erinnerte Heller noch einmal. »Hoffentlich kommt ihr mit den Koffern zu recht!«

»Das klappt schon alles! Tschüs Mutti, tschüs Papi! Werdet ihr uns ein bisschen vermissen?«

Langsam fuhr der Zug an. Die beiden Mädchen lehnten sich weit zum Fenster hinaus und winkten eifrig.

»So, das hätten wir«, sagte Angie zufrieden, schloss das Fenster und ließ sich in ihren Sitz fallen. »Es werden wundervolle Ferien, ich weiß es!« Ihre blauen Augen blitzten unternehmungslustig. »Hoffentlich sind die anderen alle nett!«

»Das hoffe ich auch«, stimmte Diane etwas zaghaft zu, »und hoffentlich ist der Reitlehrer nicht zu streng.«

»Bestimmt nicht. Du wirst sehen, alles ist ganz einfach. Wir werden reiten, im Meer baden, picknicken und nur tun, was uns Spaß macht.«

Diane wollte gerade etwas darauf erwidern, da wurde polternd die Abteiltür aufgezogen und ein schwarzhaariges Mädchen mit hochgezogenen Augenbrauen blickte herein.

»Hallo«, sagte sie. »Ist hier noch ein Platz frei?«

Sie wartete keine Antwort ab, sondern betrat mitsamt all ihren zahlreichen Gepäckstücken das Abteil. Sie besaß eine Koffergarnitur aus weichem rotem Leder, trug einen eleganten Overall und verströmte ein aufdringliches Parfüm. Leise schimpfend wuchtete sie ihre Habseligkeiten hinauf in das Gepäcknetz. Dann nickte sie den Schwestern kühl zu, setzte sich, schlug die Beine übereinander und vertiefte sich in eine Modezeitschrift.

Diane und Angie warfen einander vielsagende Blicke zu. Was für eine Ziege! Sie tat so, als sei es geradezu eine Beleidigung, dass sie kein Abteil für sich alleine gefunden hatte. Diane und Angie kümmerten sich nicht weiter um sie, sondern blickten zum Fenster hinaus auf die vorübersausende Landschaft. Erst als der Schaffner kam und die Fahrkarten verlangte, drehten sie sich wieder um. Die Fremde griff gezielt nach ihrem Handtäschchen. Plötzlich weiteten sich ihre Augen und sie stieß einen erschrockenen Laut aus.

»Meine Fahrkarte! Mein Geld! Mein ganzes Portemonnaie ist weg!« Aufgeregt wühlte sie in der Tasche. Der Schaffner, ein missmutiger, dicker Mann, wurde ärgerlich.

»Wenn du keine Fahrkarte hast, musst du an der nächsten Station raus«, sagte er brummig.

Das Mädchen schrie erneut auf. »Aber was mach' ich dann da ohne Geld? Ich schwöre Ihnen, ich hatte eine Karte!«

Wieder wühlte sie in der Tasche. Aufgelöst und durcheinander wie sie war, wirkte sie sympathischer.

Diane bekam sofort Mitleid. »Ich bezahle für dich«, sagte sie großzügig. »Wir tauschen unsere Adressen, und du kannst mir das Geld dann gleich schicken.«

»Das ist wirklich nett von dir«, sagte das Mädchen dankbar. Der Schaffner brummte noch ein wenig vor sich hin, stellte aber schließlich eine Fahrkarte aus. Kaum hatte er das Abteil verlassen, bekam die Fremde wieder ihren arroganten Gesichtsausdruck.

»Vielen Dank«, sagte sie hochmütig. »Wie heißt du denn?«

»Diane. Und das ist meine Schwester Angie.«

»Ich heiße Kathrin. Ich gebe euch meine Adresse. Allerdings bin ich in den nächsten Wochen nicht zu Hause. Ich mache Ferien in einem Reiterpensionat.«

»In einem ... wo denn?«, erkundigte sich Angie besorgt.

Kathrin zog wieder die Augenbrauen hoch. »Eulenburg. Sehr exklusiv.«

Das durfte doch nicht wahr sein! Angie und Diane hielten den Atem an.

»Ach du lieber Gott«, sagte Diane schließlich.

Kathrin musterte sie fragend. »Stört dich etwas daran?«

Angie grinste. »Uns nicht. Die Frage ist, ob dich vielleicht etwas stört. Wir fahren nämlich auch dorthin.«

Nun blieb Kathrin der Mund offen stehen. Die beiden Mädchen also auch? In ihren verwaschenen Jeans und einfachen Pullovern sahen sie gar nicht so vornehm aus, wie sich Kathrin das von ihren Gefährten in der Eulenburg erhofft hatte. Ihre Mutter hatte doch immer wieder beteuert, dass sich nur die feinsten Leute dort anmeldeten. Nun, dieser Urlaub würde womöglich noch eine schöne Pleite werden.

Das gleiche dachten Angie und Diane auch.

»Das kann ja heiter werden«, flüsterte Angie ihrer Schwester zu. Die nickte. Das war wirklich kein guter Anfang.

Als sie endlich ankamen, waren alle drei Mädchen sehr erschöpft. Das Umsteigen in Hamburg hatte viel Mühe gemacht, und die letzten Kilometer waren ihnen unendlich lang erschienen. Nun taumelten sie aus dem Zug und fühlten das Räderrollen noch in allen Knochen. Kathrin baute ihre eindrucksvolle Koffergarnitur um sich herum auf.

»So, hier bleibe ich stehen«, verkündete sie. »Es wird ja wohl irgendjemand kommen und meine Koffer tragen.«

»Sieht nicht so aus«, meinte Angie kühl. »Aber wenn du die Nacht hier verbringen möchtest – bitte! Wir gehen jedenfalls hinaus und sehen uns mal um.«

Natürlich mochte Kathrin nicht allein zurückbleiben. Stöhnend und ächzend schleppte sie ihr Gepäck hinter den beiden anderen her. Auf der Straße vor dem Bahnhofsgelände stand eine Kutsche, vor die zwei große, schwere Pferde gespannt waren. Auf dem Kutschbock saß ein Junge, der etwa vierzehn Jahre alt sein mochte. Er hatte dichte dunkle Haare und blaue Augen. Als er die drei Mädchen erblickte, lächelte er und sprang vom Wagen.

»Hallo!«, sagte er. »Wollt ihr zur Eulenburg?«

»Ja«, antwortete Diane. »Wir sind Diane und Angie Heller, und dies ist Kathrin.«

Der Junge schüttelte ihnen die Hände. »Ich bin Tom Andresen. Herzlich willkommen!«

Tom wirkte lässig und freundlich, sodass Diane und Angie insgeheim aufatmeten. Auch Kathrin schien beeindruckt. Sie schwenkte ihre schwarzen Locken und kicherte albern.

»Sind das deine Pferde?«, fragte sie mit weit geöffneten Augen.

»Die meiner Eltern«, erklärte Tom. »So, und jetzt gebt mir mal eure Koffer, damit ich sie aufladen kann.«

Bald war alles verstaut, und auch die drei Mädchen saßen im Wagen. Tom ergriff die Zügel und schon trotteten die Pferde los. Der Weg führte durch ein paar schmale Straßen an strohgedeckten Häusern vorbei aus dem Städtchen hinaus. Rechts und links taten sich weite flache Sommerwiesen auf, am Horizont glänzten die Wälder rötlich in der Abendsonne.

Als sie an eine Wegbiegung kamen, sagte Tom: »Passt auf, gleich habt ihr den ersten Blick aufs Meer!«

Seine Stimme klang so, als sei das ein Erlebnis und habe auch für ihn noch nichts von seinem Zauber verloren. Die Mädchen richteten sich gespannt auf. Schon bog der Wagen um die Kurve. Hier standen keine Bäume mehr, und sie konnten über die Wiesen sehen bis hin zu dem tiefblauen Streifen in der Ferne, auf dem golden die Sonne glitzerte. Ein paar Möwen kamen kreischend vom Meer ins Land hinein.

»Ist es nicht schön?«, fragte Angie strahlend. »Oh, Tom, meinst du, wir können auch am Meer entlangreiten?«

»Klar. Aber das bestimmt Simone. Sie ist unsere neue Reitlehrerin.«

»Darf man auch alleine ausreiten?«, erkundigte sich Kathrin.

Tom schüttelte den Kopf. »Nein. Wenigstens zu zweit. Das ist sicherer.«

Kathrin schob die Unterlippe vor.

»Das passt ihr gar nicht«, flüsterte Angie Diane zu. »Sieh nur, wie sie guckt!«

Diane musste lachen. Kathrin sah gar zu gequält aus. Tom wandte sich zu ihnen um. »Seht ihr das Bauernhaus dort hinten?« Er wies auf ein lang gestrecktes flaches Haus, das sich zwischen den Wiesen in eine Talmulde schmiegte. Es sah düster und ein wenig abweisend aus.

»Das ist der Krähenhof. Dort solltet ihr besser nicht hingehen. Die Besitzer sind etwas seltsam. Sie mögen keine Fremden auf ihrem Land.«

»Warum nicht?«, fragte Angie.

Tom zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Sie sind eben unfreundlich.«

Der Weg führte dicht am Krähenhof vorbei. Die Mädchen konnten die dunklen Fenster und den abgebröckelten Putz an der Hauswand erkennen. Eine Krähe hob sich von einem Holzstapel vor der Scheune und stieß einen schrillen Schrei aus. Alle zuckten zusammen.

»Wie unheimlich«, sagte Diane schauernd. »Warum ist ...« Sie konnte den Satz nicht zu Ende bringen, denn aus der Scheune war das gequälte Aufjaulen eines Hundes zu hören. Hell und verzweifelt durchschnitt es die Stille des Abends.

»Was war denn das?«, fragte Angie.

Tom presste die Lippen aufeinander. Er sah sehr zornig aus. »Die gehen mit ihrem Hund so schlecht um. Man kann ihn oft weinen hören. Der alte Mommsen ist mit sich und der Welt verfeindet. Er behandelt jeden wie den letzten Dreck.«

Die Kutsche rollte weiter. Diane drehte sich noch einmal um und blickte zurück. Deutlich konnte sie an einem der oberen Fenster eine Gestalt erkennen – das Gesicht eines Mannes, der zu ihnen hinunterstarrte, mit einem merkwürdig verzerrten Mund. Sie seufzte erschrocken.

»Da oben ist jemand«, sagte sie hastig, doch als die anderen sich umdrehten, war der Mann bereits verschwunden.

Tom nickte, als Diane das Gesicht des Mannes beschrieb. »Das muss der alte Mommsen gewesen sein. Er sieht zum Fürchten aus. Aber jetzt«, seine Stimme klang wieder hell, »vergisst den Krähenhof. Denn vor euch liegt die Eulenburg!«

Wieder bogen sie um eine Kurve, und vor ihnen breiteten sich sanft abfallende Wiesenflächen aus. Sie konnten das Meer sehen, und auf einer breiten Landzunge, die, von Deichen eingesäumt, ins Wasser hinausragte, stand ein großes altes Haus, beinahe wirklich wie eine Burg anzusehen mit seinen vielen Türmen und Erkern. Es war aus dunkelrotem Stein gebaut und umrankt von blühenden Rosen. In den Fenstern spiegelte sich die Abendsonne.

»Oh, ist das schön!«, rief Diane, und Angie stimmte begeistert zu.

»Es ist zauberhaft. Wo sind denn die Ställe?«

»Hinter dem Haus. Wir können sie von hier noch nicht sehen«, erklärte Tom.

Auf dem Hof herrschte großes Durcheinander. Ein paar Kinder waren gerade von einem Ausritt zurückgekehrt und putzten ihre Pferde. Andere waren damit beschäftigt, Sattel und Zaumzeug zu reinigen. Ein paar saßen auch nur herum und unterhielten sich, und einige schienen ebenfalls erst heute angekommen zu sein, denn sie standen etwas hilflos in der Gegend. Tom sprang vom Kutschbock.

»Wir sind da«, sagte er. »Alles aussteigen!«

Kathrin blieb sitzen und sah sich um. Dies alles gefiel ihr gar nicht. Sie hatte viel mehr Eleganz erwartet – irgendetwas Mondänes. Nicht dieses Bauernhaus und so viele sportliche Jungen und Mädchen. Sie seufzte. »Ich glaube, diese Ferien werden fürchterlich langweilig«, murmelte sie.

Frau Andresen begrüßte ihre neuen Gäste mit offener Herzlichkeit. »Wie schön, dass ihr da seid! Und wie nett, dass ihr drei einander schon kennengelernt habt. Ihr werdet euch ein Zimmer teilen.«

Diane und Angie, die bereits wussten, dass man auf der Eulenburg zu dritt in einem Zimmer wohnte, hatten so etwas schon befürchtet.

»Wenigstens bleiben wir beide zusammen«, sagte Diane leise. »Aber es ist schon ein Pech!«

Das Zimmer war sehr schön. Aus dem Fenster konnten sie, über den Deich hinweg, das Meer sehen.

»Ihr könnt nachher auspacken«, sagte Frau Andresen. »Kommt jetzt erst hinunter in den Speisesaal. Es gibt gleich Abendessen.«

»Darf ich oben bleiben?« fragte Kathrin. »Ich bin sehr müde und habe keinen Hunger.«

»Keinen Hunger? Nach der langen Fahrt?« Frau Andresen war überrascht. »Nun gut. Du kannst die anderen ja morgen kennenlernen.«

Als Angie und Diane den Speisesaal betraten, blickten die anderen auf. Insgesamt waren es etwa fünfzig Jungen und Mädchen, die auf der Eulenburg Ferien machten.

»Das sind Angie und Diane Heller«, stellte Frau Andresen vor. »Sie sind eben angekommen. Angie, Diane, ihr setzt euch dorthin neben Tina.«

Tina war ein lustig aussehendes Mädchen mit vielen Sommersprossen.

»Hallo!«, begrüßte sie die Schwestern lachend. »Noch zwei mehr. Wir dürften vollbesetzt sein!«

Angie sah sich auf dem Tisch um. »Gibt es hier immer ein so köstliches Abendessen?«, fragte sie überwältigt.

Tina nickte. »Das Essen hier ist super!«

In der Tat, es fehlte nichts. Es gab große Schüsseln mit Quark, Platten mit Obst, kräftiges dunkles Brot, große Stücke von gelbem, sahnigem Käse, duftende Bratwürstchen und zum Nachtsch ein Schokoladenpudding mit Mandeln. Angie und Diane machten sich hastig darüber her. Unterdessen stellte ihnen Tina einige wichtige Leute im Raum vor. »Dort drüben, das ist Simone, die Reitlehrerin. Sie ist sehr streng, und alle bewundern sie.«

Simone unterhielt sich gerade mit Frau Andresen. Sie trug ein schwarzes, enges Wollkleid, über dem ihre Haare golden glänzten. Ihren leicht gebräunten Teint betonte sie durch einen blassrosafarbenen Lippenstift. An ihren Handgelenken klimperte eine ganze Anzahl schmaler Silberreifen.

»Drei Plätze weiter sitzt Frau Jung«, fuhr Tina fort, »die Magere mit den kurzen grauen Haaren und der spitzen Nase. Sie kann genauso streng sein wie sie aussieht, ist oft furchtbar spöttisch und manchmal sehr kurz angebunden. Mit ihr muss man sich gut stellen. Es heißt übrigens, sie sei sehr einsam, es kommt nie Post für sie oder ein Anruf.«

»Wer ist der Mann dort drüben?«, erkundigte sich Diane. »Der große schmale mit den dunklen Haaren?«

»Das ist Herr Andresen. Ihm gehört das alles hier. Die Eulenburg war früher ein Bauernhof, den schon seine Urgroßeltern bewirtschafteten. Er hat ihn dann vor etwa zehn Jahren geerbt und dann die Idee mit Feriengästen und Pferden gehabt. Im Wesentlichen kümmert er sich um die Verwaltung. Er ist immer sehr höflich, aber auch sehr zurückhaltend, und alle fürchten sich ein bisschen vor ihm.«

Ein rothaariger kleiner Junge, dessen Gesicht übersät war mit Sommersprossen, sauste in den Saal und warf sich auf den letzten freien Stuhl neben Tina.

»Entschuldigung«, sagte er atemlos. »Ich habe gar nicht mitgekriegt, dass es jetzt Abendessen gibt! Das sieht aber gut aus! Übrigens, ich heiÙe Benjamin, aber alle nennen mich nur Benny. Ich komme aus Berlin. Wie heiÙt ihr?«

Die Mädchen nannten ihre Namen.

Diane fragte: »Kannst du gut reiten, Benny?« Sie hoffte die ganze Zeit schon, jemanden zu finden, der sich auch etwas unsicher fühlte.

Benny grinste: »Ich fürchte, ich habe einen ziemlich schlechten Stil und falle auch reichlich oft runter. Deshalb bin ich hier. Vielleicht lerne ich es endlich richtig.«

Unmerklich atmete Diane auf.

Nach dem Essen begleitete Tina die Schwestern hinauf in ihr Zimmer. Kathrin hängte soeben den letzten Pullover in den Schrank.

Angie schnappte nach Luft. »Wie reizend, dass du uns auch noch ein bisschen Platz gelassen hast«, sagte sie. »Kannst du uns mal verraten, wohin wir unsere Sachen hängen sollen?«

»Ich besitze viel mehr als ihr«, erklärte Kathrin. »Deshalb brauche ich auch mehr Platz.«

»Jedem steht ein Drittel des Schrankes zu«, sagte Tina. »Du kannst dir nicht einfach mehr nehmen.«

Kathrin starrte die drei an. »Ihr seid richtige Spießler. Ich möchte wirklich wissen, was sich mein Vater gedacht hat, als er mich hierher schickte. Nun, ich werde Frau Andresen morgen fragen, ob ich ein Zimmer für mich allein haben kann.«

»Da wirst du nicht weit kommen«, meinte Tina. »Frau Andresen liebt keine Extrawürste. Aber mach, was du willst!«

Angie und Diane beschlossen, zusammen mit Tina noch zu den Pferdekoppeln zu gehen. Kathrin stand vor dem Spiegel und toupierte sich die Haare über der Stirn. Dann trug sie roten Lippenstift auf.

»Ich habe keine Lust, hier zu versauern«, sagte sie und zwängte sich in eine enge Hose. »Ich gehe ins nächste Dorf. Vielleicht kann ich mich da ein bisschen amüsieren.«

»Du musst Frau Andresen um Erlaubnis fragen«, erwiderte Tina, »und ich denke nicht, dass sie es erlauben wird. Abgesehen davon läufst du dich tot, bis du das nächste Dorf erreichst.«

Frau Andresen war in der Tat sehr überrascht, als ihr die aufgetakelte Kathrin in ihren engen Hosen auf hohen Absätzen im Gang entgegenstöckelte.

»Aber, Kathrin, was hast du denn vor?«, fragte sie.

»Ich gehe tanzen«, erwiderte das junge Mädchen forsch.

Frau Andresen musste lachen. »Tanzen? Mit Kühen und Schafen vielleicht? Etwas anderes wirst du hier kaum finden.«

»Es muss doch im Dorf etwas geben!«

»Das Dorf ist drei Kilometer entfernt. Und in diesen Schuhen erreichst du es sowieso nicht. Nein, bleib lieber hier. Euer Flur hat morgen Frühschicht, das heißt, ihr müsst um halb sechs im Stall sein. An deiner Stelle würde ich nicht zu spät ins Bett gehen.«

»Was heißt das, um halb sechs im Stall sein?«, fragte Kathrin mit weit aufgerissenen Augen.

»Na, Stalldienst eben. Füttern, Ausmisten. Das gehört auch alles dazu.«

»Ich ... aber ...«, Kathrin war aus der Fassung gebracht.

»Du wolltest Frau Andresen noch etwas fragen«, erinnerte Angie, die daneben stand, boshaft.

Kathrin fühlte sich blamiert und hatte nicht das geringste Bedürfnis, Frau Andresen noch etwas zu fragen. Sie murmelte nur vor sich hin, aber Angie sagte: »Kathrin möchte nämlich gern ein eigenes Zimmer haben. Die Schränke in unserem reichen ihr nicht.«

»Ach, wirklich?«, fragte Frau Andresen. Ihre Stimme klang auf einmal gar nicht mehr freundlich. »Kathrin, ich fürchte, du hast nur zwei Möglichkeiten: Entweder du arrangierst dich oder du fährst nach Hause. Etwas anderes kann ich dir leider nicht anbieten ...«

Sie nickte dem Mädchen noch einmal kühl zu, ehe sie weiterging.

Kathrin funkelte Angie an. »Wie gemein du bist! Ich kann dir nur sagen, ich lasse mir nichts gefallen. Das wird dir noch leidtun!« Sie verschwand in ihrem Zimmer.

Angie starrte ihr nach. »Du liebe Zeit! Die spinnt hochgradig, findet ihr nicht?«

»Kommt, wir schauen uns jetzt die Pferde an«. Die friedfertige Diane hatte sich schon umgedreht. Die anderen folgten ihr.

Sie gingen um das Haus herum und gelangten zu den Ställen, weiß getünchte, lang gestreckte Gebäude mit roten Ziegeldächern. Dahinter befanden sich die Koppeln. Sie waren weit und glänzten vor frischem grünen Gras. Die Zweige der Obstbäume schwankten leise im Abendwind und das weiche Fell der Pferde glänzte. Die Mädchen schwangen sich auf die Zäune, ließen die Beine baumeln und sahen den Tieren zu. In der Ferne glitzerte das Meer. Diane betrachtete eine zierliche hellgraue Stute mit langen Beinen.

»Wie heißt sie?«, fragte sie.

»Die Graue? Das ist Lady Jane Grey, aber wir nennen sie nur Jane. Gefällt sie dir? Frag doch Simone, vielleicht darfst du sie reiten!«

»Und wer ist das?«, fragte Angie und wies auf einen großen schwarzen Hengst, der gerade in gewaltigen Sprüngen einen Abhang hinuntergaloppierte. Er blieb ruckartig stehen, hob den Kopf, hielt ihn in den Wind und schnaubte leise. Er sah wundervoll aus; kraftvoll und schön.

»Das ist Farino«, sagte Tina. »Ein traumhaftes Pferd, nicht? Die besten Reiter dürfen manchmal auf ihm reiten.«

»Es muss herrlich sein, ein solches Pferd zu besitzen«, meinte Angie. »Ach, ich freue mich schon so auf die erste Reitstunde!«

»Bei der schönen Simone!«, sagte Tina. »Sie wird von den meisten, ob Jungen oder Mädchen, verehrt. Sie kann ziemlich streng sein, und es gelingt wirklich niemandem, während ihrer Stunden eine ruhige Kugel zu schieben.«

»Sie ist allein?«, fragte Diane. »Ich meine, es gibt keinen Mann oder Freund?«

»Soviel wir wissen, nicht. Komisch eigentlich, bei so einer attraktiven Frau. Sie reitet manchmal stundenlang allein aus. Möglich, dass sie sich da mit irgendjemandem trifft, aber eigentlich glaube ich es nicht.«

»Ich auch nicht.« Diane hatte eine romantische Ader. »Wahrscheinlich ist ihre letzte Beziehung in die Brüche gegangen, und nun versucht sie, in der Einsamkeit darüber hinwegzukommen.«

Angie lachte. »Klar. Bei Diane müssen alle ein gebrochenes Herz haben. Meiner Meinung nach liebt die gute Simone Pferde mehr als Männer, und deshalb ist sie hier. Ich kann das übrigens gut verstehen!«

Als habe er sie verstanden, hob Farino plötzlich den Kopf. Er wieherte laut, ehe er den Hügel wieder hinaufgaloppierte und tänzelnd am Zaun entlangtrabte.

In dieser Nacht konnte Kathrin nicht schlafen. Hellwach wälzte sie sich in ihren Kissen und lauschte auf die gleichmäßigen Atemzüge von Diane und Angie. So vieles ging ihr im Kopf herum. Warum hatte ihr Vater sie hierher geschickt? Er hätte doch wissen müssen, dass diese Eulenburg völlig unmöglich war. Das waren doch keine Ferien, wenn sie in aller Herrgottsfrühe aufstehen und den Stall ausmisten musste. Halb sechs! Da konnte sie ja während der Schulzeit noch länger schlafen! Und dann würde sie sich bestimmt furchtbar langweilen. Drei Kilometer bis zum nächsten Dorf, und es schien ihr mehr als fraglich, ob es da eine interessante Diskothek gab. Irgendwie fühlte sie sich betrogen. Und unglücklich. Sie beschloss, aufzustehen und einen Schluck Wasser zu trinken. Vielleicht fühlte sie sich dann besser. Lautlos erhob sie sich und schlich durch das Zimmer. Draußen im Gang atmete sie auf. Niemand war aufgewacht.

Die Waschräume lagen zur anderen Seite hin als die Schlafzimmer. Eine schwache Notbeleuchtung brannte. Kathrin füllte ihren Zahnputzbecher mit Wasser und trat ans Fenster. Der Mond hatte sich hinter einer Wolke versteckt und Felder und Wiesen lagen im Dunkeln. Ganz schwach nur konnte man die Umrisse der Bäume ahnen. Kathrin trank langsam und hob dabei leise fröstelnd die Schultern. Die Nächte an der See waren doch recht kühl.

Und dann sah sie es. Sie konnte es genau erkennen und sie war so überrascht, dass sie beinahe ihr Glas fallen ließ und es schnell wegstellte. Dreimal kurz blitzte ein Lichtschein drü-

ben zwischen den Hügeln auf und dann ... Kathrin rieb sich die Augen ... dann antwortete ihm das fünfmalige Blitzen eines Lichtes aus dem Wald, ganz dicht an der Eulenburg. Ja, an der Auffahrt zum Hof musste es etwa sein. Kathrin starrte so angestrengt hinaus, dass ihre Augen zu tränen anfangen. Sie konnte doch nicht geträumt haben? Aber wer spielte hier nachts mit Taschenlampen herum? Und zu welchem Zweck? Irgendwelche dummen Jungen vielleicht, die Indianer spielten? Aber seltsam war es schon.

Kathrin wartete noch eine Weile, aber es geschah nichts mehr. Leise verließ sie den Waschraum. Als sie auf den Gang trat, stieß sie mit jemandem zusammen. Entsetzt schrie sie auf.

»Wer ist da? Lassen Sie mich los! Lassen Sie mich sofort los!«

Der Unbekannte fasste sie am Arm und schüttelte sie leicht. »Sei doch still, du weckst ja das ganze Haus auf! Lieber Himmel, du schreist ja, als würdest du umgebracht!«

Es war die Stimme von Tom.

Kathrin seufzte erleichtert. »Ach, du bist es«, sagte sie. »Ich dachte schon ...«

»Was denn?«

»Nichts. Sag mal, was schleichst du denn um diese Zeit im Haus herum?«

»Ich war noch mal im Stall. Firestar ging es am Abend nicht so gut und ich wollte noch mal nach ihm sehen. Und was tust du hier?«

»Ich habe nur einen Schluck Wasser getrunken«, erklärte Kathrin. »Und stell dir vor, was ich ...« Sie brach ab.

Mit leiser Ungeduld fragte Tom: »Ja?«

»Ach nichts.« Eigentlich brauchte er es nicht zu wissen. Dieses Geheimnis wollte sie für sich behalten, wer konnte sagen, wann ihr das einmal nützen könnte? Ob nicht

womöglich sogar Tom etwas mit der Sache zu tun hatte? Auf jeden Fall wollte sie ihn im Auge behalten.

»Wenn du meinen Arm loslassen würdest«, sagte sie spitz, »könnte ich jetzt wieder ins Bett gehen!«

Tom zog seine Hand zurück. »Entschuldige.«

»Macht ja nichts.« Sie drehte sich um und ging davon. Rasch warf sie noch einen Blick durch eines der Bogenfenster im Flur, aber die Nacht lag dunkel und still, und nirgends war ein Lichtstrahl zu erkennen.

Kathrin war am nächsten Morgen müde und schlecht gelaunt und weigerte sich aufzustehen, als Diane und Angie sie weckten.

»Lasst mich um Gottes willen schlafen«, murrte sie. »Es ist viel zu früh.«

»Du wirst Ärger bekommen«, warnte Diane. »Willst du denn gleich am ersten Tag unangenehm auffallen? Komm, gib dir einen Ruck und steh auf!«

Kathrin wälzte sich noch eine Weile herum und erschien dann schließlich zwanzig Minuten zu spät und äußerst mürrisch im Stall. Natürlich explodierte Simone.

»Dein Benehmen ist unmöglich«, sagte sie wütend. »Wenn du zum Stalldienst eingeteilt bist, hast du pünktlich zu erscheinen. Bei Pferden haben wir es mit Lebewesen zu tun, die sich darauf verlassen müssen, dass wir unsere Pflichten ihnen gegenüber erfüllen. Einen Hund oder eine Katze musst du auch regelmäßig füttern und kannst sie nicht hungern lassen, nur weil du zu faul bist, rechtzeitig aufzustehen.«

Kathrin schwieg betreten. Simone drückte ihr eine Mistgabel in die Hand. »Hier. Du machst die Box von Petronella sauber.«

Petronella war eine lebhaftere Stute, vor der Kathrin gleich Angst bekam.

»Kann ich nicht lieber ...« begann sie, aber Simone schnitt ihr das Wort ab.

»Tu jetzt, was ich dir sage.«

Das klang energisch. Kathrin wandte sich schmollend ab. Sie tat ihre Arbeit, aber sie musste dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, denn sie trug ihre schneeweiße Reithose und wollte nicht, dass sie schmutzig wurde. Tina, die das beobachtete, grinste. Sie gab Angie und Diane ein Zeichen, dann schlich sie auf Kathrin zu und tat so, als würde sie stolpern. Sie hielt sich an Kathrin fest und schon taumelten sie beide. Engumschlungen fielen sie in den Pferdemist. Kathrin schrie auf. »Kannst du nicht aufpassen? Oh Gott, wie sehe ich denn jetzt aus?«

»Es tut mir wirklich leid«, sagte Tina zerknirscht. »Ich wollte dich nicht hinwerfen, ich wollte mich nur an dir festhalten. Ach, deine schöne Reithose! Sie ist ganz verschmiert!«

Kathrin sah in der Tat komisch aus. Sie hatte zuunterst gelegen und daher am meisten abbekommen. Alle lachten, und Kathrin stiegen die Tränen in die Augen. Fast hatte sie den Verdacht, dass diese scheußliche Tina das mit Absicht getan hatte.

»Ich muss mich umziehen«, sagte sie schniefend.

In der Stalltür stieß sie mit einem Jungen zusammen.

»Wisst ihr schon das Neuste?«, schrie Benny.

Simone drehte sich um. »Nein. Aber zweifellos wissen wir es gleich.«

»Bei Herrn und Frau Stern ist heute Nacht eingebrochen worden! Das ganze Silber haben sie gestohlen und den Schmuck. Die Polizei ist schon da und sucht nach Spuren.«

»Wer sind Herr und Frau Stern?«, fragte Diane.

»Die Leute, die in dem kleinen Häuschen an der Auffahrt zur Eulenburg wohnen«, erklärte Simone. »Ursprünglich

war das wohl ein Pförtnerhaus, bis es Herr Stern vor etwa fünf Jahren kaufte. Die Leute sind sehr reich.«

»Ja, aber die Polizei sagte, dass man das dem Haus nicht von außen ansieht«, sprudelte Benny, »und dass der Täter sich genau ausgekannt haben muss. Wahrscheinlich stammt er aus dieser Gegend.«

Nun war es mit der Ruhe aus. Aber während alle heftig aufeinander einredeten, blickte Kathrin nur schweigend und nachdenklich vor sich hin. Deutlich trat die vergangene Nacht in ihre Erinnerung. Die seltsamen Lichter – ob sie wohl etwas mit dem Ereignis zu tun hatten? Es war schon merkwürdig. Der Gedanke, dass sie vielleicht, ohne es zu ahnen, etwas von dem Verbrechen gesehen hatte, ließ sie plötzlich schauern.

»Die Polizei rätselt noch, um welche Zeit die Tat begangen wurde«, sagte Benny, der offenbar alles über die Sache wusste.

Kathrin dachte nach. Sie hatte auf das Leuchtzifferblatt ihrer Armbanduhr gesehen, ehe sie aufgestanden war. Es war halb eins gewesen.

Einen Moment lang überlegte sie, ob sie etwas von ihrer Beobachtung sagen sollte, aber dann fiel ihr ein, wie die anderen sie behandelt hatten, und sie presste die Lippen fest zusammen. Nein, mit denen mochte sie ihr Geheimnis nicht teilen. Lieber wollte sie allein Augen und Ohren offen halten, vielleicht konnte sie der Polizei dann einmal einen wirklich wichtigen Hinweis geben.

»So, fertig, wir können zum Frühstück gehen«, sagte Simone. »Die Neuen kommen danach gleich wieder in den Stall. Ich teile euch die Pferde zu, und dann zeigt ihr mir, was ihr könnt.«

Draußen im Hof fuhr gerade ein Pferdetransporter vor. Ein zierliches, etwa dreizehnjähriges Mädchen sprang vom

Beifahrersitz, lief nach hinten und ließ die Rampe hinunter. Als sie ihr Pferd hinausführte, hielten alle den Atem an.

Es war bestimmt das schönste Tier, das je einer von ihnen gesehen hatte. Eine kleine elegante Stute mit wundervoll geschmeidigen Bewegungen und einem edlen, schmalen Kopf. Sie war kastanienbraun, Mähne und Schweif von derselben Farbe wie das Fell. Das Verwunderliche war, dass sie dem Mädchen, das sie am Zügel führte, wie eine Schwester glich. Die beiden wirkten so harmonisch, als sei eine ohne die andere kaum vorstellbar. Beide waren sie klein und sehr schlank, lebhaft und temperamentvoll. Die rötlichen Haare fielen dem Mädchen in langen, zerzausten Locken über den Rücken.

»Ach, du musst Patricia sein«, sagte Simone. »Du bist die einzige, die noch fehlte.«

»Pat«, sagte das Mädchen. »Niemand nennt mich Patricia. Und das ist Fairytale, mein Pferd. Außer mir darf keiner auf ihr reiten.« Mit einem feindlichen Ton in der Stimme fügte sie hinzu: »Versucht es nur nicht. Sie würde euch sofort abwerfen!«